

Deutscher **Messias**

Händels Opus in der Zirndorfer Rochuskirche

Händels Oratorium „Der **Messias**“ gehört zum Kernrepertoire für die Weihnachtszeit. Pünktlich zum 4.Advent führte Kirchenmusikdirektorin Lisbeth Walther in der Zirndorfer Rochuskirche die ersten beiden Teile des barocken Opus auf – in deutscher Sprache, was mittlerweile längst nicht mehr gängiger Ansatz ist. Hat doch die Historische Aufführungspraxis, haben die musizierenden Musikforscher doch längst jene ungeschriebene Regel etabliert, nach der Werke der „ernsten Musik“ möglichst in ihrem originalen Idiom aufzuführen seien. Das Libretto für den „**Messias**“ verfasste der aus Leicestershire stammende Charles Jennens hauptsächlich nach Texten des Alten Testaments, uraufgeführt wurde das Oratorium 1742 im irischen Dublin.

Die deutsche Textfassung von Christoph Daniel Ebeling war hierzulande bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts üblich, ehe man sich im Zuge der Originalklang-Bewegung auf die englische Urversion kaprizierte.

Lisbeth Walthers mit dem „Klang-Lust“-Kammerorchester der Fürther Streichhölzer, den „Ansbacher Hoftrompetern“ um Johannes Stürmer und Ernst Berendes sowie der Kantorei und der Jugendkantorei der Rochus-Gemeinde realisierter „**Messias**“ zeigt beinahe exemplarisch Licht und Schatten jenes deutschen Textes: Einerseits muss man nicht mehr im Programmheft blättern, um den frommen Inhalten des Oratoriums folgen zu können, andererseits geraten viele Arien und Rezitative doch über Gebühr holperig und schwerfällig.

Schade, denn mit Silke Mändl (Sopran), Sonja Koppelhuber (Alt), Andreas Klinger (Tenor) und Markus Simon (Bass) verfügt Walther über ein Solistenquartett von Format, das im zweiten Teil von der Choristin Veronika Drechsler (Sopran) kongenial zum so stimmstarken wie homogenen Quintett ergänzt wird.

Mit Wohlfühl-Effekt

Lisbeth Walther setzt freilich nicht nur hinsichtlich der Sprache auf eine rückwärtsgewandte Lösung. Auch die eher breiten Tempi, weichen Übergänge, gerundeten Akzente lassen darauf schließen, dass es hier eher um Bedeutungsschwere, um Majestät und Pracht geht, denn um Kantenschärfung, Artikulationszuspitzung und Affektpointierung.

Eine Interpretation, die gegen den Strom schwimmt und polarisiert. Lässt man sich darauf ein, dass hier keine neuen Geschwindigkeitsrekorde aufgestellt werden, dass es nicht darum geht, Stimmverläufe und Kontrapunktgeflechte unter die Analyselupe zu legen, dann stellt sich ein gewisser Wohlfühl-Effekt ein: Dieser „**Messias**“ ist mit satten Chorsätzen, hell strahlenden Aufschwüngen und religiöser Inbrunst kein Anwärter auf einen Historismus-Preis, aber ein grundehrliches Glaubensbekenntnis, das die Frohe Botschaft mit Kraft und Verve transportiert. Und das ist völlig ausreichend.

HANS VON DRAMINSKI



Ein Solistenquintett von Format bereicherte die Aufführung von Kirchenmusikdirektorin Lisbeth Walthers. Foto: hvd